



# Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen, weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für 1/2, S. 32 M. statt 36 M., für 1/4, S. 17 M. statt 18 M. Stellensuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., 1/2, S. 13.50 M., 1/4, S. 26 M., 1/8, S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 9.

Leipzig, Freitag den 12. Januar 1917.

84. Jahrgang.

## Redaktioneller Teil.

### Von deutscher Musik und vom deutschen Musikalienhandel.

I.

(1916, V, siehe Nr. 275.)

**Konzerte:** Die Schweizer Konzertreise des Leipziger Gewandhaus-Orchesters. — Aufführungen von Neuigkeiten. — »Mehr Modernes«. — Programm-Fragen. — Kritik in der Tages-Presse.  
**Oper:** Neuigkeiten. — Mehr Mozart. — Titus im Leipziger Stadt-Theater.

#### Konzerte.

Das Leipziger Gewandhaus-Orchester, dessen Ruhm unverändert wie vor Zeiten erstrahlt, hat eine Gastspielreise in die Schweiz unternommen und dort in Zürich, Basel, Bern und anderen Städten konzertiert. Seit Hans von Bülow zum ersten Male mit der Meininger Hofkapelle sich auf Reisen begab, sind Gastrollen großer Konzertkörper nichts Ungewöhnliches mehr. Die Konzerte des Gewandhauses in der Schweiz haben außer der künstlerischen aber noch eine politische Bedeutung. Es hat nicht nur in der Schweiz, sondern von dort weitergehend auch im sonstigen Ausland Bewunderung erregt, daß, während wir gegen eine Welt von Feinden kämpfen, es uns möglich ist, ein Orchester von der Größe des Gewandhauses zu erhalten und mit ihm künstlerisch so Herrliches zu leisten. Die Begeisterung, die Nikisch und seine Getreuen entfachten, war dementsprechend außerordentlich. Die Zeitungen haben ganze Feuilletons über die Konzerte gebracht und wußten nicht, was sie mehr loben sollten, das Genie des Dirigenten oder den Klangzauber des Orchesters. Die Mitglieder andererseits können nicht genug berichten von der gastlichen Aufnahme, die sie in allen Städten gefunden. In dem überreichen Ruhmeskranz von Professor Nikisch wird ihm dies unter so außergewöhnlichen Umständen errungene neue Blatt besonders wertvoll sein. Vielleicht hat er die helle Begeisterung um so wohlthuender empfunden, als gerade in den letzten Jahren die Teilnahme in seiner zweiten Heimat Leipzig nicht so lebhaft wie gewohnt war, das heißt, die Gewandhauskonzerte sind nicht wie sonst ausverkauft. Die Tatsache erklärt sich aus den besonderen Leipziger Verhältnissen. Wenn die einzelnen Familien hier auch nicht mehr als in anderen Städten unter dem Kriege zu leiden haben, so ist doch durch den großen Prozentsatz der Arbeiterbevölkerung der für das Gewandhaus in Frage kommende Kreis ein eng begrenzter, und in diesem fehlen naturgemäß durch die Ereignisse des Krieges viele Mitglieder. Als zu Beginn der Saison Nikisch in einem für die Öffentlichkeit bestimmten Briefe stärkere Teilnahme des Publikums dringend erbat, wurde von der Kritik, bei aller Bewunderung für das Gebotene, eine gewisse Gleichförmigkeit der Programme und zu geringe Berücksichtigung der Modernen mit als Ursache für den schwächeren Besuch bezeichnet. Es ist merkwürdig, daß dieser Ruf »Mehr Modernes«, bei Beginn der Saison Fanfarenklängen gleich, von verschiedenen Seiten ertönte. Max Marschall glaubte Richard Strauß bei den Symphoniekonzerten der Kgl. Kapelle in Berlin eine Vernachlässigung der Modernen vorwerfen zu müssen, und Paul Marsop bezeichnet in seinem Aufsatz: »Zukunftsaufgaben des deutschen Musikverlags« (Neue Musikzeitung Heft 22) es sogar als eine Hauptzukunftsforderung, daß die Konzerte nicht mehr, wie bisher, vorzugsweise

für die oberen Zehntausend geboten und daß die lebenden Komponisten in höherem Maße berücksichtigt werden. \*)

Betrachtet man nun die Programme oder Programm-Entwürfe der größeren Konzert-Institute für diese Saison in den verschiedenen Städten, so scheint der Vorwurf, daß die lebenden oder modernen Komponisten nicht genügend Berücksichtigung gefunden haben, in den meisten Fällen kaum begründet. In den nachfolgenden Programm-Auszügen, die dies erweisen sollen, habe ich Reger-Aufführungen ausgeschaltet; es gab eine Fülle von Reger-Gedächtnis-Feiern; er ist in langen Jahren vielleicht nicht so viel aufgeführt worden wie jetzt in wenigen Monaten. Überraschend ist dabei, daß unsere Stellung zu Reger, kaum daß er die Augen geschlossen, sich gewandelt hat; er beginnt auch für das weitere Publikum kein niederreißender Neuerer mehr zu sein, wir hören in vielen seiner Werke plötzlich Schönheit und Musik, wo wir bis jetzt nur eine unverständliche Folge von Tönen zu vernehmen glaubten. So wurde seinem in lichter Schönheit strahlenden letzten Werke, dem Klarinetten-Quintett Op. 146, überall Wärme und Verständnis entgegengebracht. Aber auch frühere Werke, wie seine Variationen über ein Thema von Telemann, Op. 134, wurden in einem Konzert, dem ich beiwohnte — von Frau Kwast-Hodapp glänzend gespielt —, mit einer Begeisterung aufgenommen, die nicht der Pietät für den Toten entsprang, sondern dem großen Meister galt, der die deutsche Kunst um dauernde hohe Werte bereichert hat.

Ich lasse nun einige Programm-Auszüge folgen. An modernen Werken verzeichnen:

Die Symphonie-Konzerte der Kgl. Kapelle in Berlin unter Rich. Strauß.

Szell:	Variationen über ein eigenes Thema.
Reznicek:	Duvertüre Donna Diana.
Strauß:	Lill Eulenspiegel.

Der Breslauer Orchester-Verein unter Georg Dohrn:

v. Baugnern:	4. Symphonie.
Brannfels:	Drei chinesische Gesänge mit Orchester.
Haffe:	Sinfonische Variationen über das Lied »Prinz Eugen«.

Arnold Mendelssohn:	Bläser-Suite.
Rozjcki:	Anhelli, sinfonische Dichtung.
Sekles:	Die Temperamente.
Weingartner:	Duvertüre »Aus ernster Zeit«.

Die Symphonie-Konzerte der Kgl. Kapelle in Dresden unter Fritz Reiner:

Schrekker:	Vorspiel zu einem Drama.
Straeßer:	Frühlingsbilder.
Schilling:	Konzertstück.
Mahler:	4. Symphonie.
Strauß:	Alpen-Symphonie.

\*) Als schlimmste Feinde der modernen Komponisten bezeichnet der Verfasser merkwürdigerweise die Musikagenten, womit wohl die Konzertdirektionen gemeint sind. Wenn man dieser Meinung auch nur sehr bedingt beipflichten kann, denn Musikagenten gibt es heute, wie Reuter sagt, — so 'ne und so 'ne —, und wenn es auch kaum in dem Machtgebiet der Musikverleger liegt, sofern es nötig ist, hier Wandel zu schaffen, so ist doch die temperamentvolle Art, wie der Verfasser für Volkstümlichkeit und Berücksichtigung der Lebenden in der öffentlichen Musikpflege eintritt, fesselnd, und der ganze Artikel dürfte besonders Musikalienhändler zum Nachdenken und Widerspruch reizen.